

Thorner Presse.



Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, bei der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mark vierteljährlich pränumerando;
für auswärts: bei allen Kaiserlichen Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mark ohne Bestellgeld.

Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinen- und Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenfein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 2 Uhr mittags.

N^{ro.} 15.

Sonnabend den 18. Januar 1896.

XIV. Jahrg.

Samstag den 18. Januar 1896.

Am 18. Januar 1871 nahm König Wilhelm I. von Preußen im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles auf Antrag der Fürsten und freien Städte Deutschlands die erbliche Würde eines deutschen Kaisers an.

Mit goldenen Lettern ist dieses Ereignis in die Tafeln der Geschichte eingetragen für alle Zeiten.

Anton von Werner hat den historischen Akt der deutschen Kaiserproklamation in einem Gemälde verewigt, von dem unser bestehendes Bild eine zeichnerische Skizze bietet, und dessen Anblick heute, nach 25 Jahren um deswillen besonderes Interesse erweckt, weil die bei jenem Vorgange anwesenden, zum großen Theil längst aus dem Leben geschiedenen Persönlichkeiten in porträtähnlicher Treue auf dem Gemälde wiedergegeben sind. Das Original befindet sich bekanntlich in der Ruhmeshalle des Zeughauses zu Berlin.

Fünfundzwanzig Jahre sind nun verfloßen, und wenn die erste kaiserliche Proklamation an das deutsche Volk den friedlichen Charakter des neuen Kaiserthums zum Ausdruck brachte, so haben diese 25 Jahre das glänzend bestätigte. Feinde ringsum! hieß es, als der Frankfurter Friede geschlossen war. Heute gilt dieses Wort nicht mehr, und wir haben heute der Gönner mehr als der Reiber, der Freunde mehr als der Feinde.

„L'Empire c'est la paix“, sagte Napoleon; bald darauf warf er, von frivolen Rathgebern aufgestachelt, Deutschland den Fehdehandschuh hin. „Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Wehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit!“ So steht geschrieben in der ersten Proklamation des ersten deutschen Kaisers. Und heute, nach 25 Jahren, dürfen wir es mit freudiger Gemüthung sagen, daß Gott diese Bitte und Kaiser Wilhelm I. und seine Nachfolger das gleichzeitig damit ausgesprochene Gelöbniß erfüllt haben.

Das Sehnen nach einem einheitlichen deutschen Reich hatte seit langen schon die deutsche Volksseele erfüllt, und es war in mannigfacher Weise zu Tage getreten, ohne Erfüllung zu finden. Es bedurfte erst eines gewaltigen Anstoßes von Außen her und eines sichtbaren Beweises dafür, was deutsche Kraft vermag, wenn sie sich vereint auf ein Ziel richtet, anstatt sich in inneren kleinlichen Kämpfen zu erschöpfen.

Diesen Anstoß gab die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen-Deutschland. Wiederum sollte deutsches Gebiet losgerissen, der Rhein zu einem französischen Strome gemacht werden. Dagegen erhoben sich die deutschen Stämme, alten Haber vergessend, wie ein Mann. „Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir Alle wollen Hüter sein!“ Willig folgten Fürsten und Völker dem alten Könige Wilhelm von Preußen, dem weißbärtigen, als ihrem obersten Kriegsherrn. Und in dieser Einmüthigkeit schritten sie von

Sieg zu Sieg und nahmen bei Sedan den Kaiser Napoleon mit seiner Armee gefangen, bezwangen sie Metz und drangen vor in Feindesland bis zur Kapitulation, dem „Herzen der Welt“, wie französische Ueberschwänglichkeit die alte Lutetia Parisiorum nannte.

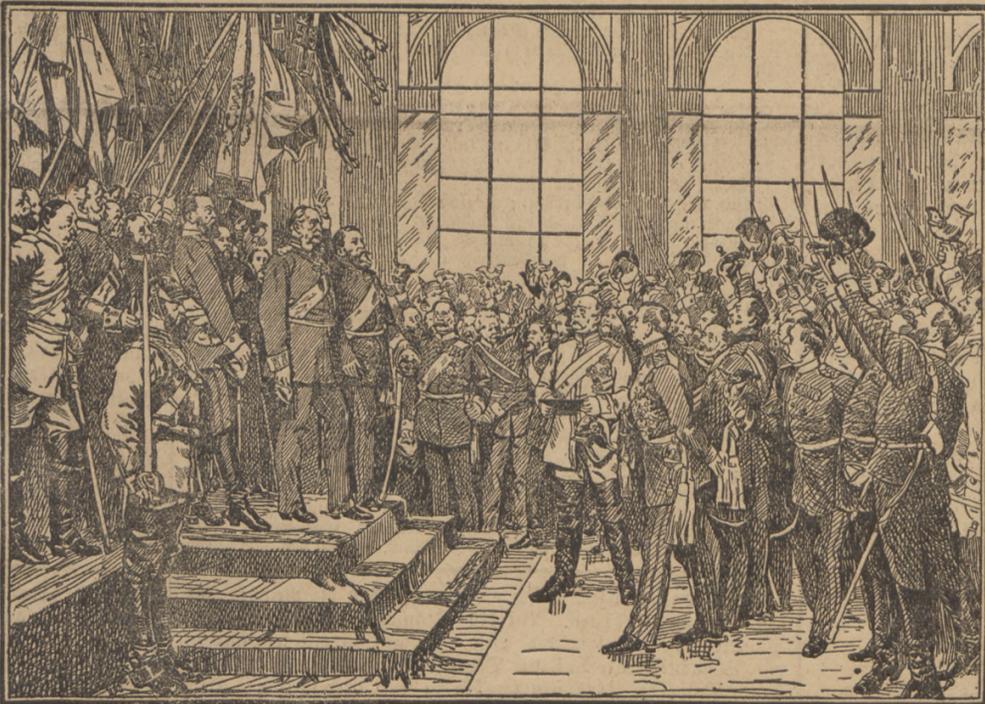
In dem prächtigen Schlosse zu Versailles, der Residenz des „Sonnenkönigs“, der uns das Elsaß raubte, und seiner beiden Nachfolger Ludwig XV. und des unglücklichen Ludwig XVI., ging am Morgen des genannten Tages die so bedeutsame Feier der Kaiserproklamation in schlichten, aber erhebenden Formen vor sich. Umgeben von den deutschen Fürsten stand die große imposante Gestalt König Wilhelms auf der Estrade, ihm zur Rechten sein ritterlicher Sohn, der nachmalige Kaiser Friedrich. Die siegbedeckten Fahnen bildeten den wirksamen Hintergrund der glänzenden Fürstengruppe. Vor der Estrade hatten Generale, Staatsmänner und andere Würdenträger und Parlamentarier Aufstellung

keit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volk vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrtete Sicherheit gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Wehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit. Gegeben Hauptquartier Versailles, 17. Januar 1871. Wilhelm.“

Gewaltig erbrauste, als die letzten Worte verhallt waren, das erste Hoch auf Kaiser Wilhelm. „Das Ziel ist erreicht, die Hoffnungen sind erfüllt und die Schmach ist gesühnt, welche von Ludwig XIV. Königsfuge aus dereinst auf das deutsche Volk gehäuft worden.“ Also sagte Hofprediger Rogge in seiner Festrede, und er fuhr fort: „Was unsere Väter in der Erhebung der Befreiungskämpfe vergeblich sich ersehnt haben,

wofür die deutsche Jugend in edler Begeisterung geschwärmt, was die Säger jener Tage in immer neuen Weisen unsonst gesungen, was die Lieder und Sagen unseres Volkes nur als einen fernem Traum uns verflücht haben. . . . Wir sehen es zur Wirklichkeit geworden, sehen das deutsche Reich wieder auferstanden in alter Herrlichkeit; ja, in einer Macht und Größe, die es vielleicht nie zuvor befehen hat, sehen dem deutschen Reiche seinen Kaiser wiedergegeben und dürfen als solchen einen König begrüßen, dessen greises Haar mit Lorbeerkränzen geschmückt ist, in denen wir die ruhmvollsten Zeiten der deutschen Vergangenheit erneut, ja übertroffen sehen. . .“

„Jawohl, — übertroffen! Heute, nach 25 Jahren, da wir kritischen Auges zurückblicken, müssen wir dieses Wort bestätigen. Und es war kein flüchtiger Hauch. Das Gebäude, zu dem mit der



genommen. Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches war der Einzug erfolgt. Nachdem die Aufstellung erfolgt war, trat des neuen Reiches großer Kanzler, damals noch Graf Bismarck (seine Erhebung in den Fürstenstand erfolgte erst am Geburtstage des Kaisers, am 22. März 1871), vor, um unter lautloser Stille die Proklamation zu verlesen, die also lautete:

„An das Deutsche Volk! Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und Freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr dem 60 Jahren ruhende Deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten Deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die Deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußens fortan den kaiserlichen Titel in allen unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der Deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in Deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängig-

Kaiserproklamation zu Versailles der Schlussstein gelegt wurde, es hat nicht nur ein Vierteljahrhundert überdauert; sein Gefüge ist seitdem ein immer festeres geworden.

Freilich hatte es schwierige Verhandlungen gekostet, ehe die Verkündung des neuen Kaiserthums erfolgen konnte. Erforderte doch eine festere Einigung die Aufgabe von Rechten und Besonderheiten der einzelnen Glieder. Wir wissen, daß selbst König Wilhelm mancherlei Bedenken dagegen hatte, das Erbe seiner Väter im neuen Reiche aufgehen zu lassen. Aber die Schwierigkeiten waren überwunden worden; es wurde ein Weg gefunden, der dem Reiche gab, was ihm gegeben werden mußte, um seine Lebens- und Entwicklungsfähigkeit zu sichern, der aber auch den Einzelstaaten ließ, was sie an berechtigten Eigenthümlichkeiten bewahren zu müssen glaubten.

Wenn sich heute eine Partei, die Kaiser und Reich feindlich gegenübersteht, auf jene Schwierigkeiten beruft, so hat sie kein Recht dazu; denn gerade die Thatsache, daß die Wiedererrichtung des Reiches und die Neubegründung des Kaiserthums große Opfer erheischte und unendliche Schwierigkeiten bereitete, macht es um so verwerflicher, wenn jetzt an dem so mühevoll vollendeten großen Werke von Freyerhand gerüttelt wird.

